

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1925**

21 (26.1.1925) Urania. Werbe - Blatt

# Das Fundament

für freie Weltanschauung und  
sozialistischen Kulturwillen ist

## Wissen von Natur und Gesellschaft

für jeden verständlich durch die

# URANIA

Ab Oktober 1924 erscheinen jährlich

## 12 „Urania“-Monatshefte und 4 wertvolle „Urania“-Buchbeigaben

Vierteljährlich nur M. 1.25  
mit gebundenen Büchern M. 1.80

Für alle, die sich im Laufe der Zeit eine schöne wertvolle Bibliothek anschaffen wollen,  
empfiehlt sich der Bezug mit **gebundenen** Buchbeigaben.

Ausschneiden und in Briefumschlag einstecken!

### „Urania“-Bestellchein

Von der  
**Volksbuchhandlung der SPD.**  
Karlstr. 43

bestelle ich hiermit vom 1. Oktober 1924 ab die bei der Urania-Verlags-Gesellschaft  
m. b. H. in Jena als Ordentliche Veröffentlichungen des Urania Freien Bildungs-  
Instituts e. V. erscheinenden

**Urania-Monatshefte u. Urania-Buchbeigaben (Jahrg. 4)**

Die Buchbeigaben wünsche ich zu erhalten:

**bevorzugt zu G.-M. 1.25** pro Vierteljahr (Ausgabe A)

**gebunden zu G.-M. 1.80** pro Vierteljahr (Ausgabe B)

Achtgebenstes ist deutlich durchzustreichen!

Ort und Tag der Bestellung: \_\_\_\_\_

Name und Stand: \_\_\_\_\_

Wohnung: \_\_\_\_\_

### Der „Urania“ unterliegt einer- seitigen Zustimmung-Verpflichtung!

... Mit der Gründung der „Urania“ ist ein schon lang  
von mir ausgesprochen Wunsch in Erfüllung gegangen. Ich  
wünsche der neuen Gesellschaft ein dem bürgerlichen „Ros-  
mos“ überlegene Mitgefühl. R. K., Eisenhüt.

... Die „Urania“ zu lesen bin ich selbstverständlich bereit,  
da sie eine höchst interessante Zeitschrift ist. W. G., Erlangen.

... Als Freidenker wird es mir Freude machen für  
Ihre Zeitschrift zu werben. R. G., Wetzlar.

... Ich wünsche dem guten Werke den besten Erfolg und  
recht schnelle und große Verbreitung. R. H., Halle a. S.

... Besonders die Jugend interessiert sich für das neue  
Unternehmen. Wir werden durch unsere Einkaufszentrale  
Sammelbestellungen aufgeben. R. J., Weiz.

Es ist mir gelungen, gleich 7 Abonnenten (bisher sämt-  
lich Leser des „Rosmos“) zu werben. — Herzl frei!  
W. R., Gangerhausen.

... Wenn bin ich bereit für dieses begründete  
Unternehmen mit tätig zu sein. R. S., Nürnberg.

Die hiesigen Genossen, vor allem die jüngeren, sind nicht  
nur grundsätzlich mit dem Erscheinen einer solchen natur-  
wissenschaftlich-gesellschaftlichen Zeitschrift einverstanden,  
sondern begehen sie erwartungstreulich. W. U., Weizlau.

... Ich begrüße es, daß endlich ein unsern Bedürf-  
nissen gerecht werdendes proletarisches Rosmos neu er-  
scheinen soll. D. W., DMB, Siegburg.

# URANIA

## Werbe-Blatt

Sonderbeilage des „Volksfreund“, Karlstrube

Die von bildungsunfähigen Proletariern gelese-  
nen Zeitschriften aus bürgerlichem Lager können nicht befrie-  
digen, weil sie für die Notwendigkeiten proletarischer Bildung  
kein Verständnis haben und, wenn sie es hätten, darauf ja  
nicht eingehen können. Ihr geschäftliches  
Interesse zwingt sie nach dem Sprich-  
wort zu handeln: wer vieles bringt,  
wird jedem etwas bringen. Selbst dann,  
wenn den einzelnen Beiträgen ein be-  
lehrender oder belehrend unterhaltender  
Wert nicht abzusprechen ist, ist das Ge-  
samtergebnis vom Standpunkte prole-  
tarischer Bildungsforderungen aus allzu-  
mager. Denn wo finden wir da aus  
Naturbetrachtungen hergeleitete An-  
wendungen für eine freie Weltan-  
schauung und im Anschluß an Kultur-  
geschichtliche Abhandlungen die Propa-  
gierung sozialistischer Kulturforderungen?  
Eher das Gegenteil! Das entspricht  
ja nur kapitalistischer Denkweise:  
unser proletarischer Wissensdurst so zu  
füllen, daß sich das bürgerliche Un-  
ternehmertum durch Proletenpflichtige be-  
reichern kann. Darum bieten solche Un-  
ternehmen: Ablenkungswissenschaft.  
Wir Proletarier werden denkende  
Mitstreiter im Befreiungskampfe unserer  
Klasse nur dann, wenn wir wissend ge-  
worden sind: wenn wir die großen Zusammenhänge der Natur-  
und Menschheitsentwicklung übersehen, müssen wir über-  
zeugte Anhänger einer freien Weltanschauung sein und sozia-  
listische Kultur wollen. Aus diesem Grunde auch konnte die  
freiwillige Bewegung erst im proletarischen Lager feste Ver-  
ankerung finden.

beigaben (Vierteljährlich nur 1.25 M. oder mit gebundener  
Buchbeigabe 1.80 M.)

Die reich illustrierten „Urania“-Monatshefte berichten  
von entwicklungstheoretischer Grundeinstellung aus in einer  
für jedermann verständlichen anschau-  
lichen Weise einerseits über Wesen und  
Werden der Natur, besonders über die  
Stellung von uns Menschen zur Natur.  
Andererseits werden aus Vor- und  
Kulturgeschichte, aus Geographie und  
Völkerkunde, aus Wirtschaft und Sozietät,  
aus Biologie und Psychologie die  
Gesetze gefolgert, die das Zusammen-  
leben der menschlichen Gemeinschaften  
regeln und in Zukunft regeln sollten.  
„Spaziergänge eines Naturforschers“  
werden zu eigenen Naturbeobachtungen  
anregen. Die „Urania“-Beier sollen die  
Welt aber auch mit soziologisch geschul-  
ten Augen durchwandern. Aufsätze über  
herausragende Freidenker führen zur  
Weltanschauung freier Menschen, für  
die auch Proben aus Werken zeitge-  
nössischer Dichter werden sollen. Im  
Beiblatt „Der Welt“ werden Körper-  
kultur und gesunde Nebenweise beson-  
dere Behandlung finden.



Verkleinerte Wiedergabe des Umschlagbildes

Die hier „Urania“-Buchbeigaben  
des Jahres 1924/25 sind:

Entwicklung der Wissenschaft vom Leben. Von Prof. Dr. Schaefer  
(Jena)

Wie Gott erschaffen wurde. Eine Legende der Religion. Von  
Dr. E. Sebes (Weizlau)

Erdöl und Erdöl-Politik. Von Georg Engelbert Graf (Stuttgart)

Das Kind in der Gesellschaft. Von Dr. O. F. Ranitz (Wien)

Der „Urania“ stehen hervorragende, in fortgeschrittenen Kreisen be-  
kannnte Mitarbeiter zur Verfügung, unter anderen:

Prof. Dr. Baeppe, Dr. Max Deri, Dr. G. Decker, Dr. E. Sebes, Dr. Olga  
Eiffa, Edo Jünger (Amsterdam), Prof. Dr. A. Jans, Dr. Ad. Jans,  
Georg Engelbert Graf, Prof. Dr. Theodor Hartwig, Kurt Jahnig, Prof.  
J. Hermann, Dr. Max Jodan, Dr. Paul Jönigheim, Dr. E. Janssch,  
Otto Jensen, Dr. Paul Kummerer, Dr. O. F. Ranitz, Fritz Kummerer,  
Dr. Rudolf Kammel, Dr. Norbert Marx, Emil Mühlbach, Prof. Paul  
Oestreich, Prof. Dr. Rob. Riemann, Otto Rühle, Prof. Dr. Jul. Schaefer,  
Prof. Dr. Heinrich Schmidt, Prof. Gornal Schmidt, Prof. Dr. Friedr.  
Schwanagart, Dr. Wilhelm Stern, Emil Solter, Prof. Dr. Tolomians,  
Dr. Topf, Prof. Dr. Joh. Weyher, Prof. Rat. Wobst, Fern. Wendel.

## Mur 2 Bfg. täglich für wichtigsten Wissensstoff!

Textprobe aus der „Urania“

Die kulturelle Aufgabe der Naturwissenschaften

Von Dr. W. v. Frankenberg, Braunschweig

„Zeitalter der Naturwissenschaft?“ Mit Recht! Denn nie zuvor war dem forschenden Menschengesichte solche Vertiefung seines Wissens beschieden, nie auch so kühne Antoenbung der gewonnenen Wissensmacht versucht worden. Ja, Wissen ist Macht! Die alte Sehnsucht, Herr zu werden über alle Stoffe und Kräfte der Natur, spornie die mühtigen Pioniere der Wissenschaft zu unermüdblicher Arbeit und unerschrockenem Vordringen in tiefe Schächte der Erkenntnis. In das Dunkel der Vorzeit und in den Abgrund der Ozeane ließ die Forschung ihr Senkblei hinab, klaren Auges schaut sie Gesetze, nach denen Sterne kreiseln und Atome sich binden, und trischrankenloser Wisbegierde bringt sie vor bis zum Allerheiligsten der Welt, den Geheimnissen der belebten Natur. Entdeckungen, deren jede genügt hätte, das Denken unserer Vorfahren aus der Bahn zu werfen, häuften sich zu atemtaubender Fülle, Erfindungen, deren geringste ausreichte, das Wirtschaftsleben aller Zeiten zurevolutionisieren, drängen rasch, wie ein spannender Film, am Auge des Beschauers vorbei, und der beispiellose Siegeszug der Technik überflog alle Schranken.

Und dennoch verdient das „Zeitalter der Naturwissenschaft“ seinen Namen nicht völlig, solange die unerhörten Entdeckungen des letzten Jahrhunderts in ihrem Einfluß beschränkt bleiben auf die Umgestaltung unserer Umgebung.

Denn, während eine gewaltige Welle des Fortschritts über unser gesamtes Wirtschaftsleben dahinbrause, während eine wahre Hochflut technischer Neuerungen sich über jedes Gebiet menschlicher Arbeit ergoß, alles Gebotene bis zur Unkenntlichkeit verändernd, wurde das geistige Leben wenig davon berührt. Es verharrte, wie ein stagnierendes Brackwasser, in dem Zustande, den es seit Jahrhunderten innehatte, und die paar Schaumspitzen, die von den Wellenkämmen herübergeschleudert wurden, brachten es nicht aus der Ruhe. Man kann sich täglich der Straßenbahn und des Telephons bedienen, kann sogar mit Flugzeugen und Röntgenstrahlen und Diphtherieserum Bekanntschaft machen, ohne doch vom Geiste der neuen Erkenntnisse einen Hauch verspürt zu haben. Denn diese beiden Seiten des Fortschritts sind eben scharf zu unterscheiden: Sieg über die Materie, die uns umgibt (wir besiegen sie, indem wir sie ordnen) — und Sieg über die Materie, aus der wir selber aufgebaut sind, Ordnung der Gedanken und Triebe, die in uns zur Erfüllung drängen.

Und diese Wirkung unseres gesteigerten Wissens steht noch aus. Was wir erreicht haben, ist nur äußere Macht, ihrer Natur nach

freilich sehr ins Auge fallend, eben weil sie die sichtbare Welt zum Wirkungsfelde hat, aber dennoch nur ein Teil dessen, was wir erreichen müssen. Die geistige Aufbarmachung unserer Erregungenschaften, ihre Wertwertung zum Aufbau einer neuen Weltanschauung, neuer Lebensgestaltung, neuer Kultur steht noch aus.

Diese Antoenbung der Naturwissenschaften ins Werk zu setzen, ist eine große und dringende Aufgabe. Es ist kaum abzusehen und schwerlich in Worte zu fassen, welche gewaltige Umgestaltung und Verebelung das gesamte Denken der Menschen unter dem Einfluß unseres zehnjährigen Wissens über die Natur erfahren würde. Ein anderes Empfinden, eine veränderte Gesinnung und ein neuer Wille wüchse empor, uns lösend aus den Denkgewohnheiten unserer Väter. Eine neue Kultur würde erblühen, bestrahlt vom hellen Lichte der Wahrheit, versöhnt mit der Natur und ihrer ewigen Harmonie und urgesund und stark durch das Wohnen auf fester Erde. Wahrscheinlich bliebe kein Gebiet der Geisteswissenschaften ohne Umwälzungen, wenn die Schranke fiele, die heute noch das Eindringen der neuen Anschauungen hemmt. Und mehr als das: Jedermanns innerstes Fühlen und Sein würde sich ändern. Frei würde der Wille für die Stellung des Menschen in der Natur, offen vor aller Augen läge das wahre Verhältnis von Mensch zu Mensch, das uns die Irrtümer der Jahrhunderte verleiern. Alle die großen Menschheitsfragen, die durch die Gesellschaftswissenschaft erst in der allerjüngsten Zeit jedem Auge sichtbar zu werden beginnen, bleiben unlösbar, solange nicht auf dem sicheren Grunde einer

neuen, naturwissenschaftlichen Weltanschauung die Eckpfeiler einer neuen Weltanschauung, einer neuen Religion errichtet sind. Unser Geistesleben muß wieder heimisch werden in der Welt des Geists, wenn es die Herrschaft über das Seiende nicht verlieren will. Gegentwärtig besteht ein offenes Mißverhältnis zwischen der geistigen und der technischen Kultur. Unsere Weltanschauung ist vom Gang der Ereignisse überholt, sie ist der neuen Zeit, die Niebig und Siemens und Edison und ihre gleichgeschaffenen haben, nicht mehr gewachsen. Allorten spüren wir diesen Zwiespalt. Die Pastoren empfinden ihn, die Richter, die Ärzte — jeder muß ihn fühlen, der über das Menschenleben und seinen Wert nachzudenken beginnt.

Mit tausend Muskeln und Nerven umspannt unsere Technik den Erdball, Millionen von Maschinen arbeiten in unseren Fabriken, aber sie arbeiten nicht für uns, sondern wir arbeiten für sie. Wir sind auf dem Wege, die Sklaven unserer Werkzeuge zu werden! — (Fortsetzung und Schluß im Oktoberheft (Nr. 1) der „Urania“)



Kopfschneidewage der Chinook-Indianerin

Die „Urania“-Monatshefte und Buchbeigaben werden auf bestem Illustrationspapier gedruckt und unter künstlerischer Leitung geschmackvoll ausgestattet

Textprobe aus der „Urania“

Schmelztiegel Amerika

Von Dr. Paul Kammerer, Wien und Newyork.

Was würde so ein moberner Rassenapostel — etwa ein deutsch-nationaler Professor — dazu sagen, wenn er Gelegenheit hätte, seine Beobachtungen in den Vereinigten Staaten zu machen? Er würde sich darauf berufen, daß sich auch hier gewisse Rassenerschleidenheiten erhalten haben; immer noch kann der Neger, Chinese, Indianer, nicht ganz so unsehbar der Jude als solcher erkannt werden; die Merkmale ihrer Rasse haben der Einschmelzung in den „Yankee-Typus“ Widerstand geleistet.

Andererseits müßte unser Rassenapostel anerkennen, daß es einen derartigen Typus gibt, eine Junge, aber bereits gut charakterisierte Nation, die erst in geschichtlicher Zeit auf dem Boden der „Neuen Welt“ entstand.

Unser Nationalist müßte ferner zugeben, daß die Abstammung dieses neuen, selbständigen Volkes keineswegs einheitlich ist. Angelsachsen, Germanen, Romanen, Slawen, Griechen u. a. nahmen daran teil und wurden — sofern lange genug im Lande — buchstäblich mit Leib und Seele durchschmolzen Amerikaner.

Gefragt, wie denn er sich die Tatsache der Einschmelzung erkläre, wird unser Professor seine Zusage vermutlich bei der Rassenkreuzung suchen: die Mischgegnossen erzeugten ein Gemenge, das eine gewisse Gleichförmigkeit vortäuscht. Doch sei die Einheitlichkeit eine scheinbare; im Keim seien die ursprünglichen Rassenanlagen unverändert geblieben und jederzeit bereit, sich wieder zu entmischen.

Dieses Zugeständnis gefattet nämlich immer noch, bloß die inneren Kräfte der Entwicklung, ausschließlich die eigenen Erbkualitäten jeder Rasse in Betracht zu ziehen. Die äußeren Kräfte der neuen Umwelt sollen dabei keine Rolle spielen. So ist abermals der Vorbehalt erlaubt, keinerlei wirkliche Ausgleichung sei geschahen; sondern eben nur eine Vermengung, der jede Rasse zwar die eigenen Kräfte leiht, sie ihr auch jederzeit wiederum entziehen kann.

Traglos liefern Mischgegnossen einen Beitrag zum Verschmelzungsprozeß; wir brauchen bloß Mulatten und Mexikaner anzusehen, um in ihnen Zwischenformen zu erkennen, die dann schon um vieles leichter die beiderlei Stammrassen weiter vermischen und verblenden. Aber überlegen wir einmal:

Wenn zwar der Prozeß erst wenige Jahrhunderte zurückreicht, ist das lange genug, um — allein durch Mischgegnossen — eine Um-

schmelzung bis zur Verblöschung anfänglicher Verschleidenheiten und bis zur Vereinheitlichung einer anfänglichen Vielheit zu vollziehen? Bedenken wir einmal: sind denn in vier Jahrhunderten nur Mischgegnossen geschlossen worden? Hat nicht die natürliche Vervielfältigung gleicher Rasse in mindestens ebenso großer Anzahl auch rassenkonfervierende Ehen gestiftet? Stehen wir sogar in Rechnung, daß der Schmelzvorgang noch unvollendet, die „amerikanische Rasse“ noch unfertig blieb, so geht der Restbetrag in der Zuwanderung auf, ohne gerade ausschließlich durch sie verursacht zu sein; im neuen Zug, der das Einschmelzen erschwert und verzögert, ihm immer wieder unbetwängte Arbeit zuteilt.

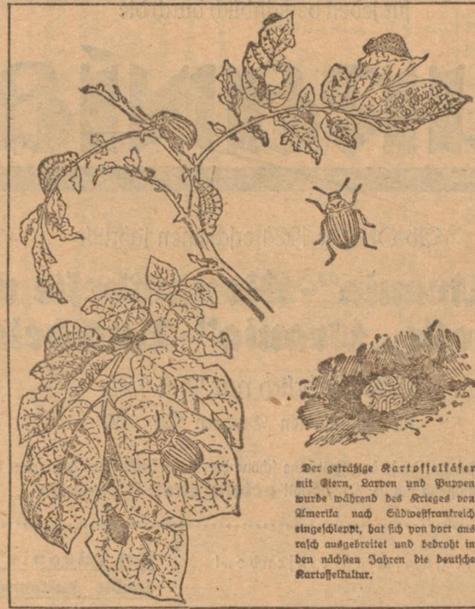
Trotzdem ist das Ergebnis so weit gebiehn, daß wir zu dem Schlusse gelangen: Ehegatten verschiedener Herkunft können es nicht allein vollbracht haben! Ebenfalls zum benennenden Schlusse würden wir kommen, wenn etwa jemand behaupten wollte: Fruchtwahl habe den Amerikaner herausgearbeitet; wesentlich nur ein in der Neuen Welt zweckmäßiger Typus sei übrig geblieben, nicht zersetzende Typen seien vom Kampfe ums Dasein hinweggeegelt worden.

Doch müßte jeder Erklärungsversuch, der mit Kreuzung und Fruchtwahl allein auslangen wollte, an folgender Tatsache scheitern: der Amerikaner ist nicht einfach ein Mischtyp, der die Merkmale der ihn auf-

bauenden Rassen verbindet oder als Mosaik zur Schau stellt; ebensowenig bildet er ein „ausertödtetes Volk“, nämlich den geeigneten, aber schon von Anfang gegebene Typus. Zwar waltten angelsächsische Züge vor; sie sind aber nicht in einer Treue erhalten, die auf Auslese der Angelsachsen unter Verdrängung der übrigen Einwanderer schließen läßt. Vielmehr stellt der amerikanische Rassenotyp eine Neuschöpfung dar; vielleicht ist es das Wertwürdigste an ihr, daß sich einzelne physische und psychische Züge der wilden Ureinwohner Amerikas an ihr wiederfinden, besser gesagt, wiederbilden.

Es bleibt kein anderes Auskunftsmitel übrig, als die gemeinschaftliche Umwelt für die Abhellierung der Rassen mitverantwortlich zu machen. Der „genius loci“ — weniger mythisch, die Summe der Energien, die der Luft und Nahrung, dem Klima und Boden entströmen — formen offenbar auch die im Lande lebenden Menschen. Gleichen Bedingungen unterworfen, werden sie einander ähnlicher, als man es ihren mitgebrachten Unterschieden zufolge erwarten durfte.

(Fortsetzung und Schluß im Novemberheft (Nr. 2) der „Urania“)



Der gefährliche Kartoffelfäher mit Eiern, Larven und Puppen wurde während des Krieges von Amerika nach Südwestdeutschland eingeschleppt. Hat sich von dort aus rasch ausgebreitet und bedroht in den nächsten Jahren die deutsche Kartoffelkultur.

Die „Urania“ bringt viele interessante Artikel über Wissen von Natur und Gesellschaft